

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 22

Artikel: Luther-Film in England
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Luther-Film in England

ZS. Der Luther-Film hatte bekanntlich am Anfang einzig in England einige Widerstände zu überwinden. «Zu deutsch» hieß es von einer Seite, «zu massiv, zu deutlich, zu unrealistisch, nicht mehr sympathisch» von einer andern. Und auf dem kleinen Kreis des katholischen, hochkirchlichen Flügels wurde er selbstverständlich als «zu freiheitlich-ungebunden, zu protestantisch, zu individualistisch, als Darstellung einer traditionslosen Theologie» bezeichnet. Doch die große Mehrheit der englischen Bevölkerung und der anglikanischen Kirche hat seine Aufführung durchgesetzt, und heute ist er auch in England selbst bei dem nicht-kirchlichen Bevölkerungsteil zu einem Erfolg geworden. Statt Auszügen aus der flüchtigen Tagespresse bringen wir nachstehend einen solchen aus der verbreiteten Zeitschrift «Truth», der durch seine Ausgewogenheit viele andere Urteile Englands zusammenfaßt:

«Immer ist es der Rebell von Format gewesen, eher als der brave, blasse Traditionalist, der Künstler und Dichter angezogen hat. Der gefoltete Prometheus ist lebendiger als der unempfindliche Zeus. Milton hat Satan zu seinem Helden gemacht und Shakespeare hat Brutus sogar Cäsar vorgezogen... Aber trotz dieser Tradition des künstlerischen Protests ist es heute selten, einen Roman, ein Bühnenstück oder einen Film religiöser Art zu finden, der seine Quelle nicht im Katholizismus hätte, Fresnay als ‚Monsieur Vincent‘, ‚Pater‘ Bing Crosby und ‚Schwester‘ Ingrid Bergmann: im Film scheinen wirklich alle Wege nach Rom zu führen. Man könnte meinen, es gäbe das Drama des Protestanten, der seinen Glauben verliert, überhaupt nicht, oder niemand habe je Schuld durch Zuwiderhandlung gegen die Glaubenssätze der anglikanischen Kirche auf sich geladen.

Vielleicht ist Martin Luther zum Teil selbst an der künstlerischen Trockenheit seiner Revolution schuld. Der Sturz eines Protestanten ist bei ihm die Tragödie eines Einzelnen, der Abfall eines Katholiken aber immer das Versagen einer Tradition. Das heutige kulturelle Regime ist klassisch rituell und autoritär — und hat demzufolge enge Berührungen mit dem Katholizismus. Das 19. Jahrhundert war der Festtag der Romantik, des Gefühls, der Persönlichkeit, der individualistischen, freiheitlichen Kultur — und fand seinen teilweisen Ausdruck im Protestantismus.

Und da kommt nun der Luther-Film und zeigt uns plötzlich, daß «freies Unternehmertum» in der Theologie zu einem aufregenden und herausfordernden Film werden kann... Auf natürliche Weise wird hier der gigantische Bauern-Mönch vor uns hingestellt, der aus der teuflisch-höllischen Dunkelheit des Mittelalters aufstand und den Heiligen Stuhl solange schüttelte, bis manche seiner treuesten Länder wankten und einstürzten. Kraftvoll, grundaufrechtig und vernünftig stand er für die alleinige Geltung der Schrift in einer Welt ein, die von einem dilettantischen Papst beherrscht wurde, dem der Bau der Peterskirche näher als alles lag. Aber man muß sich doch darüber klar sein, daß dies nicht die ganze Wahrheit ist. In seinen ‚Tischgesprächen‘ zeigt sich Luther als geistig überlegener, eingleisiger Mensch, mit einer kräftigen, irdischen Sprache, dessen Geist nicht ohne Widerspruch war, vielleicht auch für einen modernen Geist heute unannehmbar ist. Aber zu diesen Gaben kamen ihm noch soziale und politische Kräfte der Zeit zu Hilfe, auf die der Katholizismus keine Antwort besaß.

Ein so offenes Eintreten dieser Art im Film kann niemanden enttäuschen, aber jedermann in gehobener Weise unterhalten. McGinnis in der Hauptrolle gibt eine kräftige, subtile Leistung, welche sogar Ideen lebendig zu machen versteht, ein seltenes Ereignis im Kino. Auch alle andern Schauspieler wirken restlos überzeugend. Auch wem es völlig gleichgültig ist, ob Luther oder Papst, muß dieses Werk als einen intelligenten, ausgezeichneten historischen Film empfehlen, den niemand verpassen sollte.»

Der Hecht im Hollywooder Teich

ZS. Die Erklärung von James Mason, wonach er in Zukunft nur noch ganz ausnahmsweise in besonders für ihn geeigneten Filmen auftreten werde und statt dessen lieber schreiben und Filme produzieren wolle, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Man hat damals mit Bedauern davon Kenntnis genommen, denn dieser Schauspieler war ohne großes Aufsehen durch sein gediegenes Wesen und sein Können in die allererste Reihe aufgestiegen. Letztes Jahr dürfte er der höchstbezahlte Schauspieler Hollywoods überhaupt gewesen sein, und sein selbsterworbenes Vermögen wird auf viele Dollar-Millionen geschätzt.

Dieser äußere Erfolg hat ihm aber selbst in dem sonst so geldverehrenden Hollywood keineswegs allgemeine Zuneigung eingetragen. Er ist nämlich dort der zurückhaltende, gründliche Engländer und

Europäer geblieben, der sich durch seine kritischen und gepfefferten Bemerkungen über das Treiben der Filmleute, ihr Leben und ihr Wesen die herzliche Antipathie mancher anderer Größen zugezogen hat. Es macht ihm und seiner Frau, einer talentierten Schriftstellerin, Vergnügen, hie und da bekannte Unsitten und geheiligte Egoismen Hollywoods, die der gediegene Engländer nicht ausstehen kann, aufzustochern. Er ist auch dafür bekannt, daß er sich von der Presse die in



James Mason, der sich mit Hollywood trotz seines großen Erfolges schlecht verträgt, in seinem bedeutendsten Film «Odd man out» als verwundeter irischer Freiheitskämpfer.

Amerika üblichen sensationellen Nachrichten aus dem Privatleben der Stars für seine Person nicht gefallen läßt und mehr als einen Prozeß mit Erfolg dafür wagte, so daß die Film-Klatschpresse ihn scheu umgeht. Gerade darum wird vielleicht in Hollywood um so mehr über ihn geflüstert und alle seine Schritte mit Argusaugen verfolgt. Ein hundertprozentiger Engländer, der sich der als einzig richtig betrachteten amerikanischen Lebensform nicht beugen will, sondern sich sein eigenes Leben gestaltet: das ist dort noch nicht vorgekommen.

Warum kam er übrigens 1947 aus England, wo er weltbekannte Erfolge aufzuweisen hatte, überhaupt nach Amerika? Die Engländer, über seinen Wegzug schwer enttäuscht, behaupteten: es geschah um des Geldes willen. Mason hat eine überzeugendere Erklärung: Geld hatte er genug, aber Rank wollte ihn aus Ersparnisgründen zwingen, wahllos auch in kleinen und minderen Filmen aufzutreten. Das lehnte er ab. Insgesamt hat er in 52 Filmen die Hauptrolle gespielt, wobei der schlechteste nach seinem Urteil der Amerikaner «East side, west side», und der beste und sein erklärter Liebling «Odd man out» gewesen sind.

Mason, 1909 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes in England geboren, wurde an der Universität Cambridge zum Architekten ausgebildet, einem Beruf, für den er heute noch eine Schwäche hat. Angesichts der damals herrschenden Arbeitslosigkeit versuchte er sich jedoch auf dem Theater, bei dem er schon als Amateurschauspieler der Universität Erfolge zu verzeichnen hatte. Er arbeitete sich an verschiedenen Bühnen langsam aber stetig empor, erhielt jedoch erst in Dublin in Irland eine führende Stellung als Spitzenspieler. Er nahm daneben jede schauspielerische Arbeit an, die sich ihm bot auf der Bühne oder im Film, erntete aber vorerst bei der Kritik wenig Beachtung, auch nicht beim Fernsehen, dem er sich zuwandte. Mit dem «Siebten Schleier» wurde die Welt auf ihn aufmerksam; er war mit einem Schläge der volkstümlichste Schauspieler Englands. Obwohl er 1953 noch den Brutus im «Julius Cäsar» mit großem Erfolg spielte, liebt er keine klassischen Rollen; er äußerte, es sei viel wertvoller, im Dienste modernen Denkens zu arbeiten als der 1700. Darsteller des «Hamlet» zu sein. Vielleicht hat er auch aus diesem Grunde zweimal den Marschall Rommel gespielt, mit einem so realistischen Einsatz, daß es verschiedenorts während der Vorführung zu Tumulten kam.

Nun beabsichtigt er die Gründung einer eigenen Filmproduktion; er hat sich auch trotz seines eingefleischten Engländerturns um das amerikanische Bürgerrecht beworben. Man darf auf die Ergebnisse der neuen Tätigkeit dieses entschlossenen, gescheiten Künstlers gespannt sein.